

Millionenanleihen bewilligt, wäre nicht das Reich mit selbstschuldnerischer Bürgschaft und mit der Garantie von Risikoklauseln in die Kreditverträge eingesprungen.

Die Abteilungschefs des Reichswirtschaftsministeriums Berlin haben im Kriege x-mal unterschrieben: „Wenn infolge unzureichender Rohstoffversorgung oder aus Mangel an Aufträgen die von Ihnen während des Krieges auf Veranlassung des Reiches errichtete Anlage nicht wirtschaftlich genutzt werden kann, so wird Sie das Reich entweder durch Gewährung einer öffentlichen Beihilfe... oder durch andere Maßnahmen entlasten.“ Diese Haftung des Reiches wurde schon während des Krieges häufig in Anspruch genommen: bei Produktionsstop oder Zerstörung der Anlagen bzw. bei ihrem Verlust an den Feind.

So gaben die Banken die Kredite gern. Es befreite sie zu einem Teil von dem Zwang, ihre Mittel in Schuldtiteln des Reiches anzulegen. Ihnen bedeutete eine Fabrikhalle in den letzten Kriegsjahren immerhin größere Sicherheit als papierne Reichsschatzanweisungen.

Können sich heute die alten Lieferanten von Brotbeuteln, Marschstiefeln, Waffen und Gerät wegen des Verlustes oder der Entwertung ihrer Fabrikanlagen (Ausbombung, Demontage) und wegen des Ausfalls der Reichsbürgschaften auf den juristischen „Wegfall der Geschäftsgrundlage“ zurückziehen, dann gewinnen sie zweierlei: die Herabsetzung oder sogar völlige Streichung ihrer alten Kreditschuld und dadurch eine große Erleichterung für sie im kommenden Lastenausgleich.

Die Milderung ihrer Zahlungspflichten im Lastenausgleich, über deren Einzelheiten sich der Bonner Ausschuss unter Johannes Kunze (CDU) und der Unterausschuß „Währung und Kreditabgabe“ unter Walter Seuffert (SPD) noch immer die Köpfe heiß reden, ist für sie dabei das Wichtigste. Noch wichtiger als die von den Banken geforderte Verzinsung und Tilgung der durch die Währungsreform 1:10 umgestellten Kreditschulden.

Denn die Kreditgewinnabgabe des Lastenausgleichs sieht vor, daß die von den Schuldnern durch die Abwertung eingesparten 90 Prozent aller Zahlungsverpflichtungen an die Bundesrepublik abgeführt werden müssen. Hauptziel der alten Wehrmachtslieferanten ist also die Herabsetzung bzw. Streichung der gesamten Reichsmarkschuld, nicht nur des Zehntels, das die Banken jetzt zurückverlangen.

Die heutige Bundesrepublik tritt meist vor Gericht nur dann als Rechtsnachfolger des Reiches auf, wenn es was zu erben gibt. Daß die alten Reichsbürgschaften keinen Pfennig mehr wert sind und daß damit die Geschäftsgrundlage für sie entfallen sei, haben sich die Rüstungslieferanten für ihre Beweisführung ausgerechnet aus den Prozessen hervorgesucht, in denen die Bundesrepublik vor Gericht stolz als Rechtsnachfolger auftrat.

So als Bonn eine Hamburger Schifffahrtslinie verklagte, die während des Krieges auf Grund des Reichsleistungsgesetzes einige Schiffe an die Wehrmacht abgeben mußte und dafür regelmäßige Benutzungsgebühren durch die Marine garantiert erhielt.

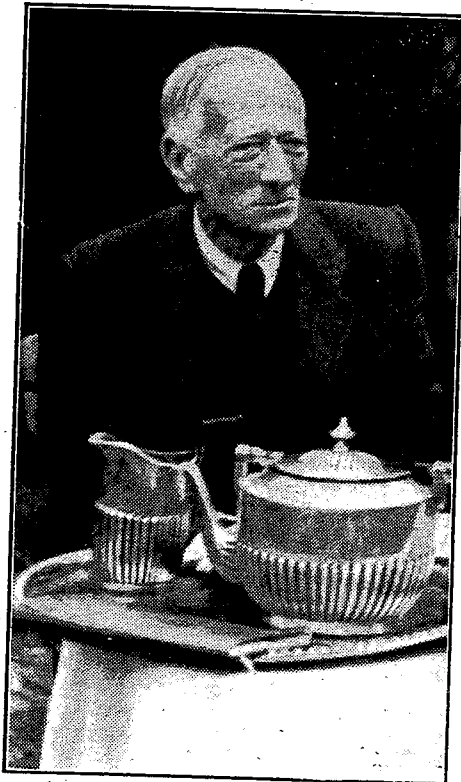
Die letzte Vorauszahlung dieser Vergütung lautete auf das zweite Quartal 1945. Was davon über den 8. Mai, den Tag der Kapitulation, hinausging, wollte Bonn von der Reederei wiederhaben. Begründung: die Schiffe wurden von der Marine ja nicht länger als bis zu diesem Tage benutzt.

Die Reederei präsentierte ihre Gegenrechnung: „Der Wert der Schiffe, die uns im Einsatz bei der Marine verloren gingen, macht ein Vielfaches dessen aus, was die Bundesrepublik von uns fordert.“

Aber die Reederei kam gegen Bonn nicht an. Hamburgs Oberlandesgericht verurteilte sie zur Zahlung mit einer Begründung aus der NS-Kriegssachschädenverordnung. „In Fragen der Schifffahrt bestimmt der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen, wann und unter welchen Voraussetzungen Entschädigung in Geld gewährt wird“, hieß es da.

Weil eine solche Vorschrift aber nicht erlassen worden ist, war eine Aufrechnung der Gegenforderung für die Reederei nicht möglich, lautete das Urteil. Das Gericht vertröstete den Reeder auf den Lastenausgleich.

Die kreditbeladenen Rüstungslieferanten des Dritten Reiches aber sehen dadurch



Wie knauserig die Krupps doch waren
Carl, Reichsfreiherr Raitz von Frenzt

ihre These von der Nichtigkeit der Reichsbürgschaft und damit den Wegfall der Geschäftsgrundlage als bestätigt an. Eine andere Klippe, die in einem ähnlichen Prozeß vor einem Kieler Gericht auftauchte, glauben sie mit moralischen Argumenten zu überwinden. Die Kieler Richter hatten in einer Verhandlung über Reichsverbindlichkeiten folgende Behauptung aufgestellt: Das Eingehen dieser Rüstungsverträge erfolgte kurz vor der Kapitulation, als jeder einsichtige Deutsche wußte, daß der Krieg verloren war und daß das Reich nicht in der Lage sein würde, seine Kriegsschulden zu bezahlen.

Die alten Wehrmachtsfabrikanten haben dagegen ein durchschlagendes Argument: „Unsere Direktoren wären allesamt im KZ gelandet, wenn sie damals die Bonität des Reiches und damit den Endsieg angezweifelt hätten.“

Von der Bestätigung des Celler Volkswagen-Urteils erhoffen sie sich eine endgültige Befreiung von ihrer Rückzahlungsverpflichtung. Im übrigen rechnen sie auf eine kulantere Behandlung, wenn mit dem Verteidigungsbeitrag der Bundesrepublik auch die Frage neuer Rüstungskredite akut wird.

FAMILIE KRUPP

Willst Du eine Million?

Dreimal im Monat, am 1., 10. und 20., muß die Familie von Carl, Reichsfreiherrn Raitz von Frenzt im Rhein- und Weinstädtchen Hattenheim (zwischen Rüdelsheim und Mainz) ihren Gang nach Canossa tun. An jedem dieser drei Tage schlurft die alte Flüchtlingsfrau Jordan, genannt „der heilige Fluß“, als Raitzscher Sendbote die abgetretene, ehemals herrschaftliche Treppe des brüchigen, palastähnlichen Hauses der Raitze in der Hauptstraße Nr. 60 hinab und die buckelige, weinduftende Gasse hinauf.

In den zitterigen Fingern hält sie eine von Carl Raitz von Frenzt höchstselbst unterschriebene Quittung, wonach sie berechtigt ist, bei Bürgermeister a. D. Dr. Bernhard Kranz 40 DM am 1. und je 30 DM am 10. und 20. für die Familie Raitz von Frenzt entgegenzunehmen, als einen „von Irmgard, Freifrau Raitz von Frenzt, geborene von Bohlen und Halbach, freiwillig gezahlten Unterhaltsbeitrag“.

Diese seit einem Jahr von Schwiegertochter Irmgard gnadenhalber zugewendeten 100 DM sind nahezu die einzigen Einkünfte des ehemaligen Weingutsbesitzers und jetzt aus Erwerbsgründen bildhauernden und malenden Reichsfreiherrn Carl Raitz von Frenzt.

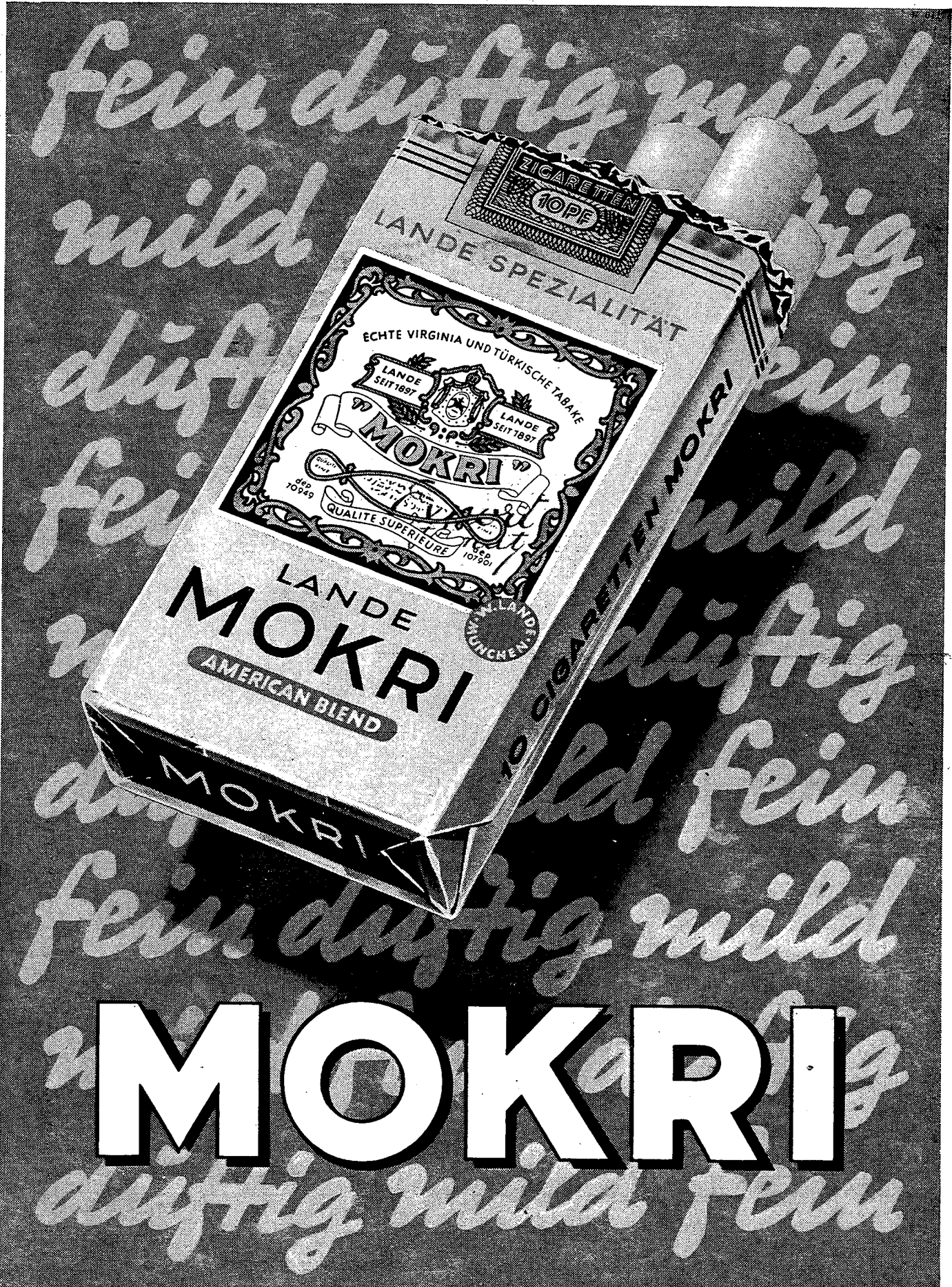
Und aus diesem einzigen Grund ist der 79jährige, silberhaarige und feinnervige Herr mit dem zerklüfteten Gesicht spinnennwebenen Adels auch gezwungen, sie — sogar mit Dank — anzunehmen, selbst unter Bedingungen, wie sie gewöhnlich nur Gewohnheitstrinkern zugemutet werden.

Die Beschämung ist um so größer, als die Raitze als ehemals köllische Herren und Ritter seit Jahrhunderten zwar Almosen gegeben, niemals aber die arbeitsunbewohnten Hände danach ausgestreckt haben. Das Geschlecht der Raitze, das sich auf das Jahr 928 zurückführt, verfügte einstmals in Köln über einen Reichtum, der dem der Dogen in Venedig vergleichbar war.

Allein im Stadtgebiet besaßen die Raitze 47 Besitzungen und am Niederrhein so viele Schlösser, „daß meine Vorfahren die Wahl hatten, wo sie wohnen wollten“, wie Carl Raitz von Frenzt heute wehmütig-stolz erwähnt. Eines dieser Schlösser war das Schloß Schlenderhan, das bereits 1868 für 222 000 Thaler in den Besitz der Kölner Bankierfamilie Oppenheim überging und durch sein Gestüt weltbekannt ist.

Weniger bekannt, jedoch die nächstliegende Ursache des Elends der heutigen Nachfahren jener stolzen köllischen Herren ist das vormals Reichsfreiherrlich Raitz von Frenztsche Weingut zu Hattenheim, das, seit es 1930 in Konkurs ging, bis heute unter staatlicher Zwangsverwaltung steht. Jährliche Pächterin des Gutes ist die Tochter Irmgard des früheren Hauptgläubigers, des 1950 verstorbenen Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, die seit ihrer Heirat mit dem dann 1941 in Rußland als Panzerjägerleutnant gefallenen Raitz-Sohne Hanno den Namen Irmgard, Freifrau Raitz von Frenzt führt.

Diese seine Schwiegertochter beschuldigt der alte Maler-Baron in Hattenheim heute, seit zehn Jahren eine Raubwirtschaft mit dem Gute zu treiben, um es am Ende ganz einsacken zu können. „Das monatliche Gnaden-Salär von 100 DM ist wie ein Hohn auf unser Elend“, beklagt sich der greise, durch den ewigen Tratsch um sein Gut hypernervös gewordene Hattenheimer Baron verbittert.



DIE TRADITIONSZIGARETTE DER LANDE GMBH MÜNCHEN

Ein Hohn ist es deshalb, weil sich Carl Raitz von Frenzt dessen bewußt ist, daß erst durch die verwandtschaftliche Tuchfühlung des schwertadeligen Hauses Raitz von Frenzt mit dem geldadeligen Hause Krupp der Niedergang und schließlich die Verarmung der alten Ritter vom Niederrhein vollkommen wurde. „Der Nimbus des Hauses Krupp ist bis heute in Deutschland unerschüttert“, meint Carl Raitz von Frenzt, „wie knauserig die Krupps aber in Wirklichkeit waren und wie sie an ihren verarmten, sich hilflos suchend an sie wendenden Verwandten gehandelt haben, das steht in keiner Anklageschrift gegen die Kanonen-Krupps.“

Nach dem Kruppschen Geldsack zu schießen, begannen die Raitze ausgangs der zwanziger Jahre. Damals krachte es unheimlich im Raitz von Frenztschen Vermögensgebälk: Wichtige Auslandsbesitzungen waren als Kriegsfolge verloren und einige darauf gestützte Geschäftsmanipulationen danebengegangen.

Schließlich ruhte die letzte Hoffnung des damaligen Chefs der Familie ausschließlich auf den schlanken Flaschenhälsen der bekannten Weinsorten des Markobrunners, Wisselbrunners, Mannbergers, Siegelsbergers und Engelmansbergers des Hattenheimer Weingutes, das im Jahre 1652 aus der Familie des Jan von Werth, eines berittenen Tausendsassas im Dreißigjährigen Kriege, der Familie Raitz von Frenzt vererbt worden war.

Chef des katholischen Hauses Raitz von Frenzt war in den gewitterigen Jahren nach 1918 der frühzeitig (aus Abneigung gegen die Preußen) vom Rhein nach Oesterreich abgewanderte Carl Raitz von Frenzt, ehemaliger K. u. K. Leutnant und damals schon mit Leidenschaft malend und porträtierend, ein Ehrenmann lebenswürdigen und im Grunde sorglosen wienerschen Genres.

Baron Raitz, noch heute Oesterreicher, hatte „als junges Bürscherl“ in München und Frankfurt die schönen Künste studiert, dabei aber, wie er selbst eingesteht, „niemals viel getan“. Derselbe Carl Raitz von Frenzt muß heute um jeden Porträtauftrag zittern, der ihm von dem modernen Schwertadel der Wiesbadener Amerikanerbesetzung in Aussicht gestellt wird.

Als die Hattenheimer Kellerbestände unterm allgemeinen Raitz von Frenztschen Vermögenserdbbruch schließlich auch schon heftig zu splintern anfangen, entsann sich der bis dahin verhältnismäßig vergnügt dahinträllernde Baron seiner österreichischen Kruppschen Vettern. Und zwar bestand ein Verwandtschaftsverhältnis über die Ehefrauen (Baronin Raitz von Frenzt, aus der altenglischen Familie Gillman, hatte eine Kruppsche Mutter) zu den löffelfabrikierenden Krupps in Bernsdorf bei Wien, einem direkten Familienast der Essener Krupps.

Unter Berufung auf diese verwandtschaftlichen Bande wandte sich der Hattenheimer Raitz Ende der zwanziger Jahre an Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach in Essen um Hilfe für sein unter der schlechten Wein-Konjunktur bedenklich wankendes Gut.

Die Weinberge waren bereits von der düsteren Wolke einer Hypotheken-Schuld von rund 160 000 RM verdunkelt. Gustav Krupp von Bohlen versprach, die Gefahr eines Wolkenbruchs zu bannen. Da er (nach Raitz) jedoch schon immer auf ein Weingut scharf gewesen sei („Kaiser und Könige haben Weingüter, die Krupps müssen auch eines haben“), machte er zur Bedingung, daß das Weingut in Kruppschen Besitz überzugehen hätte.

Da Gustav Krupp von Bohlen und Halbach pinselig in Geldsachen war, bestand er aber darauf, daß der Konkurs ange-



Mit Kruppscher Hilfe
Von Raitz gemalt: Weingut Hattenheim

meldet werden müsse, wobei der Hintergedanke nahegelegen haben könnte, daß das Gut bei der nachfolgenden Zwangsversteigerung billiger ersteigert werden sollte, als es regulär (mit seiner Schuldenlast) zu erwerben gewesen wäre; der Besitzer wäre mit einer angemessenen Entschädigung abzufinden gewesen.

Weingutsbesitzer Carl Raitz von Frenzt schluckte den sauren Wein. Aber als es dann tatsächlich zur Zwangsversteigerung kam, zeigten sich die Krupps plötzlich desinteressiert und ließen den bankerotten Baron im Stich, angeblich weil sie in



... der Familie erhalten
„Taffy“ Krupp von Bohlen und Halbach

England 30 Millionen R-Mark verloren hätten.

„Ein grauslicher Zustand“, gibt Carl Raitz von Frenzt seinen Eindruck von damals wieder. „Auf die Honorigkeit der Krupps bauend und in der Hoffnung, das Gut mit Kruppscher Hilfe meiner Familie erhalten zu können, hatte ich durch die Konkursansage auch die letzten Brücken zu einer möglichen Sanierung des Gutes abgebrochen.“

Die Folge war: am Versteigerungstermin des 31. Mai 1930 steigerte kein Interessent das Gut, und der Konkurs dauerte von da ab ohne Unterbrechung zwanzig Jahre lang. „Er lastete als böses Odium auf meinem Haus, bedrückte mich und meine Familie aufs schwerste und hat sich auf den Entwicklungsgang meiner Söhne hemmend und unheilvoll ausgewirkt“, seufzt Baron Raitz.

Die beiden Raitz-Söhne Wynand und Hanno (1902 und 1906 geboren) eilten auf die Hiobsbotschaft vom väterlichen Vermögenszusammenbruch schleunigst nach Hause. Wynand mußte sein Studium als Schiffsbauingenieur abbrechen. Beide sahen mit verbissenen Mienen zu, wie nicht nur ein Zwangsverwalter über das väterliche Gut gesetzt, sondern auch Stück für Stück des historischen Familienmobiliars aus dem alten Hause in der Hattenheimer Hauptstraße 60 hinausgewuchtet wurde. 68 lebensgroß in Goldrahmen an den Wänden angenagelte Raitzsche Ahnen kamen unter den Hammer, ebenso das umfangreiche, bis ins 14. Jahrhundert zurückreichende Familienarchiv.

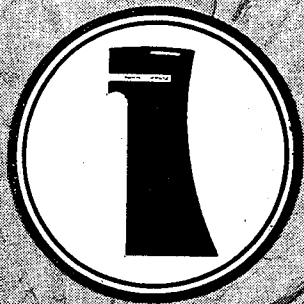
Bei dieser Sachlage war es nur ein schwacher Trost, daß die Kruppschen Verwandten dem Maler-Baron, seiner Frau und seiner einzigen Tochter, der unter den Folgen einer spinalen Kinderlähmung leidenden Baroness Erica, eine lebenslange Rente von zusammen 300 RM monatlich aussetzten, deren Zahlung am Tage der Währungsreform ohne Begründung eingestellt wurde.

Das Raitzsche Gut hatte von 1921 bis 1930, so lange es der Reichsfreiherr selbst bewirtschaftete, 18 Morgen Weinberge im Ertrag gehabt. Seine Markobrunner Auslese (eine der drei besten Rheinweinsorten) hatte weiland Kaiser Wilhelm II. schon an der Kruppschen Tafel in der Villa Hügel bei Essen als einen „prächtigen Tropfen“ bezeichnet. Aber unter seinen Zwangsverwaltern sank das Gut immer tiefer im Ertrag.

Noch dazu wurde es 1934 mit dem Hinweis: „Ihr seid mit dem reichsten Mann Deutschlands verwandt; der soll euch helfen“, nicht staatlich entschuldet und nicht zum Erbhof erklärt.

Als es 1936 schließlich aber doch vorübergehend Erbhof wurde und Baron Raitz von Frenzt samt seinen beiden Söhnen mit schweißnassen Rücken in den Hattenheimer Weinbergen schuftete und den Ertrag selber in einer Reichsfreiherrlich Raitz-von-Frenztschen Straußwirtschaft in Hattenheim ausschenkte, beantragten die Gläubiger unter Hinweis auf den Kruppschen Reichtum ein Feststellungsverfahren mit dem Erfolg, daß der Erbhof-Eintrag wieder gelöscht wurde.

Währenddessen betrieb das Haus Krupp heimlich den Aufkauf der Hattenheimer Hypotheken zu Spottpreisen (die größte Hypothek, die der Nassauischen Landesbank, die samt Zinsen mit rund 110 000 RM zu Buch stand, wurde von Krupp für 20 000 RM eingeholmt, dem Eigentümer aber zu ihrem vollen Wert in Rechnung gestellt), so daß im Jahre 1942 das Haus Krupp, das bis dahin nur zwei kleinere Hypotheken besaß, auf einmal Hauptgläubiger und damit erster Anwärter auf die Pachtung des Gutes war.



**Qualität
gesichert!**

REEMTSMA
OVA
VIRGINIA

Die *Doppelmischung*
auf *Diedmont Basis*
wurde durch eine vorteilhafte
Tabak-Einkaufskampagne bis
Ende 1952 gesichert.

Trotz der dadurch entstandenen familiären Mißhelligkeiten hatte zwischenzeitlich eine Motorrad-Spritztour des jüngsten Raitz-Sprosses Hanno zu einer noch engeren Verknüpfung der Raitz-Kruppschen Familienbande geführt. Ein Wiener Vetter kam nämlich 1937 zu Besuch nach Hattenheim, und die beiden jungen Leute klaperten auf ihrer Maschine die nähere und weitere Verwandtschaft ab.

Dabei kamen sie auch nach Essen und machten in der Villa Hügel Visite. Das Haus war leer. Nur ein kleines, molliges Dämchen öffnete den beiden: Irmgard von Bohlen und Halbach, damals 25, die älteste der beiden einzigen Krupp-Töchter und Cousine Hannos. (Irmgard's Schwester Waltraut ist heute mit dem Seidefabrikanten Henry Michels in Bremen verheiratet, lebt aber mit ihrem Mann zumeist in Argentinien.)

Bertha und Barbara zusammengebracht worden. Bertha und Barbara sind Töchter von Friedrich Alfred Krupp, der auf Capri, wo es noch heute eine Kruppstraße gibt, durch Selbstmord endete. (Beider Hauslehrer sei der Schriftsteller Gustav Frensen gewesen.)

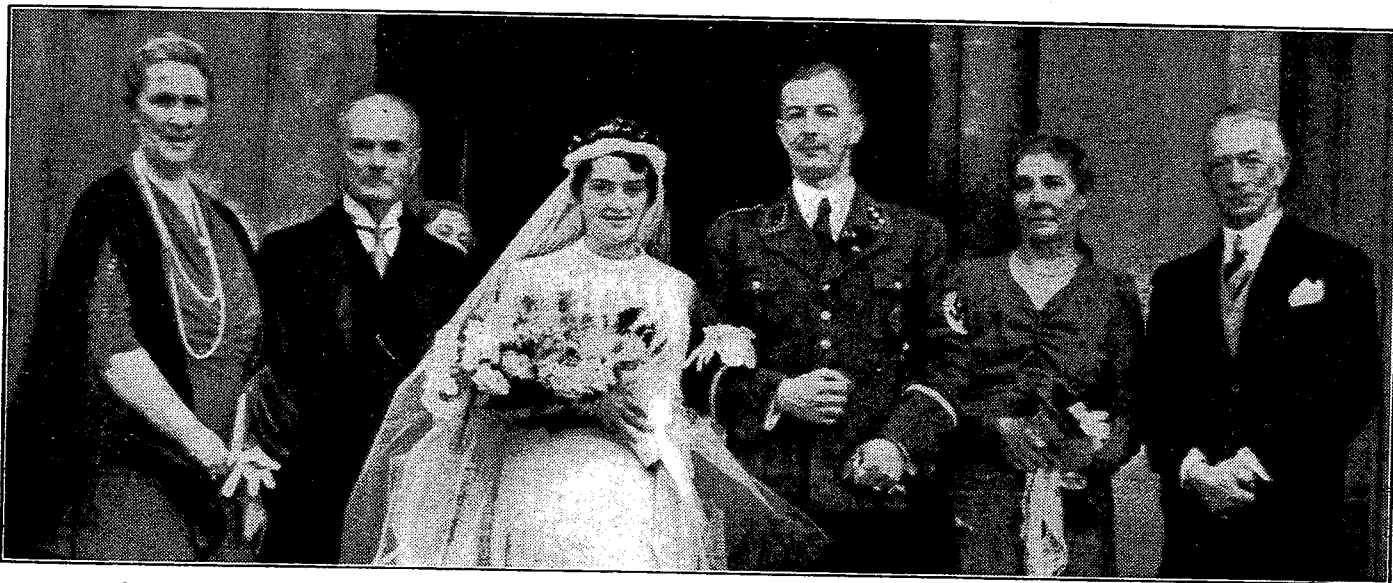
Dem flotten Bewerber sei zuvor erklärt worden, daß die dunkelhaarige Schwester die „Kronprinzessin“ und Kruppsche Haupterin sei und die blonde, liebliche nur die Zweitgeborene, die höchstens einmal eine kleine Barabfindung erhalten würde. Beim Tee-Empfang seiner Mutter habe sich Gustav spontan in die blonde, liebliche verliebt und überall erzählt, daß es ihm ganz und gar nicht aufs Geld ankomme, er wolle „die oder keine“.

Nun erst sei ihm von der über so viel Edelsinn gerührten Krupp-Familie bedeutet worden, daß er sich geirrt habe. In

war SA-Sturmführer und „alter Kämpfer“ seit 1929. Trauzeugen waren die Väter Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach und Carl Raitz von Frentz. Bei der protestantischen Haustrauung des armen Reichsfreiherrn sang die Gemeinde:

„Ach bleib mit Deinem Segen
Bei uns Du reicher Herr,
Dein Gnad und alls Vermögen
in uns reichlich vermehr.“

Der Maler Carl Raitz war von der prachtvollen Inneneinrichtung des Kruppschen Familien-Sitzes Villa Hügel, die er zum erstenmal sah, nachhaltig beeindruckt. Die Hochzeit muß wohl das prunkhafteste Fest gewesen sein, das im Hause Krupp je gefeiert wurde. Zum erstenmal standen nämlich die schweren, bis dahin sorgfältig im Familienschatz gehüteten Kandelaber aus gediegenem Silber auf der Tafel, in einem „unerhört schönen Saal“.



Ach bleib mit Deinem Segen: Hochzeit Hanno Raitz — Irmgard von Bohlen (lks. Eltern Krupp, r. Eltern Raitz)

Auf gemeinsamen Ausritten, beim Baden und beim Tennisspiel fing der Sohn des armen Hattenheimer Barons Feuer. Die beiderseitige Zuneigung erschien echt, denn fast anderthalb Jahre lang, in denen sie sich dann nicht mehr sahen, schrieben sich der arme Hanno, Reichsfreiherr Raitz von Frentz, und die reiche Irmgard von Bohlen und Halbach mit konsequenter Pünktlichkeit jeden Tag. Insgesamt wurden in dieser Zeit rund 500 Briefe zwischen Hattenheim und Villa Hügel gewechselt.

Eine Ausdauer, die schließlich Dr. Gustav Krupp von Bohlen rührte (der zunächst Mitgiftjäger gezwungen und deshalb seiner Tochter den Umgang mit dem Raitz-Sohne verboten hatte) und von der Echtheit des Liebesverhältnisses überzeugte.

Auf der Jagd im Revier seines Schlosses Blühnbach im Salzburgerischen gab er schließlich auf dem Hochsitz seiner neben ihm sitzenden und ihn mit Vorwürfen traktierenden Tochter Irmgard die Einwilligung zur Ehe mit Hanno.

Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach hatte vielleicht deshalb Ursache, mißtrauisch zu sein, weil über ihn selbst die Anekdote berichtete, er sei einer Prüfung der Ehrlichkeit seiner Neigungen zu Berta Krupp unterzogen worden.

1906 sei er, Gustav von Bohlen, der selbst aus einer verarmten und mit den Krupps entfernt verwandten Adelsfamilie stammte, als Legationsrat von seiner Mutter in Rom mit den beiden damals gerade mannbaren Krupp-Töchtern

Wirklichkeit sei nämlich die blonde Krupp-Tochter, die „dicke Bertha“, die Kruppsche Erbin.

Sie war eine blonde Germania von imposantem Wuchs und überragte ihren nur 1,64 Meter großen „Taffy“ (Familienspitzenname Gustavs), den sie dann heiratete, um beinahe zwei Haupteslängen, weshalb sich „Taffy“ bei Familienaufnahmen aus Gründen der Perspektive stets ein paar Schritte hinter ihr hielt (Schwester Barbara heiratete den Baron von Wilmowsky, der in seinem Buch „Warum wurde Krupp verurteilt?“ das Nürnberger Urteil gegen Alfred Krupp und die 10 zu Freiheitsstrafen verurteilten Krupp-Direktoren angreift).

Bertha Krupp, die heute in Blühnbach von einer durch die alliierten Villa-Hügel-Bewohner*) ausgesetzten Altersrente lebt, besaß so viel menschliche Einsicht, daß sie die reichsfreiherrlichen Eltern ihres zukünftigen Schwiegersohnes vor ihrer eigenen Tochter Irmgard warnen zu müssen glaubte, indem sie bei einem Besuch in Hattenheim unverblümt herausplatzte: „Ich sage euch gleich, Irmgard hat es mehr mit dem Verstand; sie ist eine berechnende Natur.“

Dessen ungeachtet heirateten Hanno und Irmgard am 7. April 1938. Die Vermählungsanzeige nahm allein eine ganze Seite im „Völkischen Beobachter“ ein. Das Paar wurde in Essen-Bredeney standesamtlich und unter Hakenkreuz-Fahnen getraut, denn Raitz-Sohn und Bräutigam Hanno

*) Villa Hügel ist Sitz der Combined Coal Control Group.

Der Saal war ganz in Apfelgrün mit Gold gehalten. An den Wänden hingen acht von Raffael entworfene Gobelins, die es in zwei Fassungen gibt. Ein kostbarer Aubusson-Teppich, quer durch den Saal gelegt, dämpfte die Schritte. Die lautlos umherhuschenden Diener (insgesamt gab es in der Villa Hügel 200 Bedienstete), die bei weniger fürstlichen Anlässen elegante, graue Sakkos mit schwarzen Krawatten trugen, führten dem armen Hattenheimer Baron, der, wie er selbst sagte, bei Metzger und Bäcker pumpen mußte und das Familiensilber versilberte, einen Reichtum vor, gegen den das Hattenheimer Haus ein wurmzerfressenes Armenhaus war.

Unter den Klängen des Königgrätzer Marsches von Piefke nahmen 73 Personen an einer T-förmig aufgestellten Tafel Platz, auf der rosafarbene Nelken-Arrangements standen. Die Nelken waren im Flugzeug von der Riviera gekommen.

Am Polterabend hatten 128 Personen an 16 alphabetisch geordneten Tischen gesessen. Unter ihnen die klangvollsten Namen des deutschen Adels, der glücklich war, an der Tafel des reichen Krupp zu speisen. Die schimmernde Reihe wurde nur gelegentlich profan durchbrochen durch Namen und Titel wie „Herr Bannführer Junior“ oder „Herr Obersturmbannführer Meier“.

Die musikalische Vortragsfolge kam allen Geschmacksrichtungen entgegen. Sie begann mit dem ersten Satz des Orgelkonzerts B-dur von Händel und reichte über „Die Himmel rühmen des Ewigen

Ehre“ und „Schön blühen die Heckenrosen“ bis zum Marsch „Frei weg“.

Währenddessen führen die Lifts, welche die fünf Stockwerke des Hauses miteinander verbunden, mit leise pfeifendem Geräusch auf und ab. (Zur Erhaltung der Gesamtanlage war eigens ein Architekt angestellt.) Vor dem Gebäude stand die Kruppsche „Leibgarde“, wie die uniformierte Kruppsche Hausfeuerwehr genannt wurde, Posten, während im Innern sogenannter Mandarinentees mit weißen Apfelsinenblüten (eine chinesische Aufmerksamkeit für gehabte Kanonenlieferungen) gereicht wurde. Die Herren bekamen als Andenken an die Hochzeit silberne Zigaretten-Etuis, die Damen goldene Armbänder geschenkt.

Angesichts dieses protzigen Reichtums hoffte der arme Hattenheimer in seinem mit wattierten, stoffbespannten Wänden versehenen Gäste-Boudoir, daß die Familie Krupp auf Grund der nunmehr doppelt genährten Verwandtschaft nun auch in Sachen seines Weingüchens Gnade vor Recht gehen lassen würde.

Carl Raitz von Frentz konnte dies mit um so größerer Berechtigung hoffen, als „Taffy“ seinem Schwiegersohn Hanno als Hochzeitgeschenk eine Mercedes 1,7 Liter geschenkt hatte. Einige Zeit später, als sich die Raitz-Kruppsche Ehe zu bewähren schien, fragte er ihn sogar mit großzügiger Geste: „Willst du eine Million?“

Hanno wollte lieber ein Gut.

Daraufhin wurde dem Sohn des Künstlers und Weinkenners Carl Raitz von Frentz das 1000 Morgen große pommersche Kartoffelsaatgut Biesendahlshof bei Kasekow (das aus dem Besitz der pommerschen Adelsfamilie von Dewitz an die Krupps gekommen war) verschrieben. Eine zweifelhafte Zuwendung allerdings, denn der Chef des Hauses Krupp hatte zuvor noch eine auf seinen Namen lautende Hypothek von gleichfalls 1 Million auf dieses Gut eintragen lassen.

Diese Vorsicht machte den einstigen Lebemann in Hattenheim zum erstenmal stutzig. Um so mehr, als er sich schon bei der Hochzeit seines Sohnes mit Krupp-Tochter Irmgard darüber gewundert hatte, daß der reiche Krupp dem jung vermählten Paar nicht einmal eine standesgemäße Hochzeitsreise ermöglichte. Hanno Raitz von Frentz, der zu dieser Zeit von Berufs wegen Bürgermeister des Loreley-Städtchens St. Goarshausen war, mußte die Flitterwochen von seinem mäßigen Bürgermeistergehalt bestreiten, weshalb es nur zu einer dreitägigen Schwarzwalddtour mit Uebernachtung in kleinen Ortschaften reichte. Nach der Hochzeit bewohnte Hanno mit seiner jungen Frau weiterhin seine Dienstwohnung in St. Goarshausen.

Auch aus der Tatsache, daß „Taffy“ selbst im Hotel Adlon in Berlin den Betrag der bezahlten Hotelzeche sofort in sein Notizbüchlein kritzelte, erkannte der Hattenheimer, daß die genialisch-großzügige Zeit der Krupps vorüber war. An die Stelle der mächtigen Kanonenkönige Alfred und Friedrich Alfred Krupp (dem Selbstmörder von Capri, dessen Grabmal in der Villa Hügel von Wilhelm II. gestiftet wurde), war nach dem Aussterben der männlichen Linie in der Person „Taffys“, dem Hitler durch die „Lex Krupp“ das Wort „Krupp“ vor seinen Namen gesetzt hatte, ein pinseliger Vermögensamtswalter getreten. (Die große Zeit der Krupps hatte Rudolf Herzog als Vorlage für sein Buch „Die Stoltenkamps und ihre Frauen“ gewählt.)

Das Paar Bertha—, „Taffy“, sie mit kühlem Besitzzeifer, er mit knauserig-preußischem Pflichtbewußtsein, erhielt und vermehrte, was die gewaltigen Stahl-Handwerker zusammengebracht hatten, mit routinierten finanztechnischen Mitteln.

Das übertrug sich auch auf die Leitung der Krupp-Werke, die in dieser Zeit vorwiegend Verwaltungsbeamte zu Direktoren hatten oder gewiegte Geldtechniker wie den stoppelhaarigen Alfred Hugenberg. So sah es wenigstens der Hattenheimer Baron.

In diesem Zusammenhang findet Raitz auch bezeichnend, daß der damalige Kruppsche „Kronprinz“ Alfried (heute Chef des Hauses Krupp), in der Zeit, als er in Bonn studierte, zwar die Auflage gehabt habe, sich ein Auto, ein Flugzeug und einen Diener zu halten, ihm zu diesem Zweck aber monatlich nur ein Wechsel von 500 RM aus der Kruppschen Vermögensschatulle zur Verfügung gestellt worden sei.



Nicht mehr die reiche Krupp-Tochter Irmgard, Freiin Raitz von Frentz

Auch die schöpferische Zeit der Krupps war vorüber und statt dessen der Kruppsche Familien-Komment entstanden, eine eiserne aufrechterhaltene Konvention, die der kleine „Taffy“, der mit seinen kurzen Trippelschritten nervös durch die abweisend kühlen Räume der Villa Hügel spukte, seinen Kindern ins Blut einimpfte.

So mußte Irmgard auf ihren Hanno warten, und so habe, nach Raitz, „Kronprinz“ Alfried seine Ehe mit einer jungen, lebenslustigen Berlinerin, die er in Hamburg kennengelernt hatte, lösen müssen, weil diese Ehe dem Kruppschen Komment nicht entsprochen und der kleine, marionettenhafte Mann in der Villa Hügel, den enttäuschte Verwandte einen „Nußknacker“ nannten, es so gewollt habe.

So war auch Carl Raitz von Frentz sehr bald davon überzeugt, daß er in dem hauptsächlich durch Kruppsche Härte verfahrenen Laden seines Weingutes auf keine familiäre oder auch nur menschliche Nachsicht von seinen des „reichsten Mannes Deutschlands“ rechnen konnte.

Diese Ueberzeugung erwies sich als richtig. Zunächst, 1941, allerdings pachtete Hanno Raitz von Frentz das zwangsverwaltete väterliche Eigentum, wobei mündlich ausgemacht war, daß er die Pachtung nach dem Krieg an seinen Bruder Wy-

nant abtreten sollte, da er ja das pommersche Saatgut besaß.

Als auch Hanno zum Militär eingezogen wurde, wurde dessen Frau Irmgard Pächterin der Hattenheimer Reben. Von ihr vermerkte Schwiegervater Raitz kopfschüttelnd, daß sie einmal, nachdem sie in einem Konsumgeschäft in St. Goarshausen eingekauft hatte, die Rabattmarken mitzunehmen vergaß; die Tochter des reichen Krupp ging daraufhin den langen Weg wieder zurück, um sich die vergessenen Marken geben zu lassen.

Im selben Jahre, am 3. September 1941, fiel Hanno am Szosch in Rußland, nachdem er zuvor mit seinem Zug 14 russische T 34 erledigt hatte. Bruder Wynand, wie Hanno Leutnant in der 34. I.D., war von der Todesstelle seines Bruders nur 800 Meter entfernt.

Nachdem Hanno auf diese Weise als Gutsächter ausgeschieden war, betrieb das Haus Krupp als Hauptgläubiger im Jahre 1943 erneut die Zwangsversteigerung des Weingutes in Hattenheim. Bei diesem Anlaß erfuhr Baron Carl Raitz von Frentz überhaupt zum erstenmal überrascht und beängstigt, daß die Krupps Hauptgläubiger des Gutes waren. Mit Ach und Krach konnte die Zwangsversteigerung, die das Gut endgültig in den Besitz der Krupps gebracht hätte, noch einmal abgewehrt werden.

In dieser Zeit manifestierte sich der Raitzsche Rittertrotz in einem Spottvers auf „Taffy“, einem alten englischen Nurseryrhime:

Taffy was a Welshman,
Taffy was a thief,
Taffy came to my house
And stole a bit of beef.
I went to Taffy's house,
Taffy was in bed,
I took up a marrow-bone
And hit him on his head.*)

Bei den Verhandlungen zeigte sich die kleine, mollige Frau Irmgard als echte Tochter ihres Vaters. Sie dachte nämlich nicht mehr daran, das, was sie praktisch schon besaß, wieder herauszugeben. Und als Wynand Raitz von Frentz 1946 mit 80 Pfund Lebendgewicht und eingeschlagenen Zähnen aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Hattenheim heimkehrte, verweigerte sie ihrem Schwager das Gut. Sie selbst wohnt in Klausheide bei Nordhorn an der holländischen Grenze. Wynand, mit einer Arzttochter verheiratet, mit der er zwei Kinder hat, handelt heute mit modischen Jacken aus Waschleder.

Seit Irmgard Pächterin ist, müssen die Hattenheimer Raitze nun Jahr für Jahr erbittert mit ansehen, wie im Keller des alten Hauses in Hattenheims Hauptstraße, das sie gnadenhalber weiter bewohnen dürfen, die edlen Halbstücke ihres einstigen Besitzes von ihren früheren Gutsangestellten eingebracht und dann verkauft werden. In den Jahren 1941 bis 1944 wurden nach ihren Feststellungen noch 24 bis 30 Halbstücke (ein Halbstück = 600 Liter Wein, Wert 1800 DM) jährlich von 14 Morgen tragenden Weinbergen geerntet, heute sind es nur noch etwa 11 Halbstücke von 10 Morgen Rebgelede.

Die Zinslast übersteigt das Kapital bereits um das Doppelte. Gleichzeitig werden durch die Kruppsche Wirtschaft (bei einer jährlichen Pachtsumme von nur 2000 DM, neuerdings ein Fünftel des jährlichen Ernteertrags) hohe Gewinne erzielt, so daß, sofern diese Gewinne auf der Schulden-seite angerechnet würden, nur noch ein

*) Taffy war ein Welscher,
Taffy war ein Dieb,
Taffy kam zu mir ins Haus
und stahl mir ein Stück Fleisch.
Ich ging in Taffys Haus,
Taffy lag im Bett,
Ich nahm einen Knochen her
Und schlug ihm auf den Kopf.

Schuldbetrag von etwa 28 000 DM übrig wäre. Die Gewinne seien aber bisher, wie Raitz nachweisen will, nicht dem Gut, sondern dem Krupp-Sohne Berthold, der in München Chemie studierte, zugute gekommen.

Carl Raitz von Frenzt: „Beide, der Hauptgläubiger (das Haus Krupp) und seine Pächterin, meine ‚zartfühlende‘ Schwiegertochter Irmgard, verfolgen die gleiche Absicht, das Gut möglichst billig zu erwerben und die Schuldenlast bewußt immer höher ansteigen lassen.“ Baron Raitz sieht voraus, daß schließlich kein Mensch das Gut mehr haben will und es dann automatisch an die Krupps fallen muß.

Amtsrichter Dr. Steub in Rüdeseheim, jetzt in Wiesbaden, meinte dazu: „Die Sache stinkt zum Himmel. Es geht nicht an, daß da irgendwo im Norden eine Frau sitzt, die, ohne den Finger krumm zu machen, die Erträge aus dem Gute einheimst...“

„Irgendwo im Norden“ ist Klausheide (benannt nach dem gefallenen Krupp-Sohn Klaus). Dort lebt Irmgard, Freifrau Raitz von Frenzt, geborene von Bohlen und Halbach, samt ihren drei Kindern Rudger, Siegbert und Adelheid, die ihre Großeltern väterlicherseits noch nie sahen, in einer Großmutter Bertha bis vor kurzem noch gehörenden Försterei.*) Das Gut Klausheide wurde 1951 von den Krupps an die Saatgutgesellschaft von Lochow verkauft.

Krupp-Tochter Irmgard, noch molliger als früher, führt, von Scharen von Hühnern, Truthähnen und Hunden umgeben, mit ihren Kindern das Leben einer Bauersfrau („Sehen Sie meine Hände an!“) Kurz vor dem Russeneinmarsch in Pommern war sie auf einem Kartoffelfuhrwerk von Biesendahlshof nach Berlin entkommen. Ursprünglich wollte sie bleiben.

„Es geht mir auch nicht gerade rosig“, meint sie: „Meine Schwiegereltern vergessen, daß ich nicht mehr die reiche Krupp-Tochter bin.“ Irmgard gibt vor, von einer Witwenrente von 230 DM monatlich zu leben, „wenn ich auch durch die Familie mancherlei Vorteile habe“. Von ihren Hattenheimer Schwiegereltern sagt sie: „Es sind furchtbar nette Leute, ich habe sie schrecklich gern, aber sie kommen mit der Zeit nicht mehr ganz mit.“

Damit meint Irmgard, Freifrau Raitz von Frenzt, es müsse verhindert werden, daß sie das Gut wieder übernehme, denn dann würde alles auseinander fliegen. Die ganze Hattenheimer Guts-Geschichte, die durch beiderseitige Schuld entstanden sei, sei ohnehin ein verworrener Wust.

Irmgard: „Meine Schwiegereltern bilden sich ein, daß ich furchtbar viel Geld mit dem Gut mache. Aber ich halte es gerade so eben. Ich hätte es leichter, wenn ich es nicht gepachtet hätte.“ (Baron Raitz von Frenzt: „Warum überläßt sie es dann nicht uns?“)

Seit Jahren hat Irmgard ihre Schwiegereltern nicht mehr gesehen. „Soll ich vielleicht mit dem Fahrrad da runter nach Hattenheim fahren?“ sagt sie. Und zu ihrer bescheidenen Geldzuwendung an die Reichsfreiherrliche Familie: „Ich weiß, daß die von nix nicht leben können. Aber ich muß ja schließlich auch sehen, wie ich mit meinen Kindern durchkomme.“

*) Bertha Krupp von Bohlen und Halbach ist laut Beschluß der Kruppschen Hauptversammlung vom 15. Dezember 1943 als Inhaberin der Krupp-Werke allein über das Krupp-Vermögen verfügungsberechtigt. Nach der Freilassung Alfred Krupps am 3. Februar 1951 aus der Landsberger Haft wurde die durch das Nürnberger Urteil vom 31. Juli 1948 verfügte Einziehung des auf 2 Milliarden DM geschätzten Kruppschen Gesamtvermögens widerrufen. Es fällt allerdings noch unter die alliierten Dekartellierungsbestimmungen. Das persönliche Vermögen Bertha Krupps wird auf 200 Millionen DM geschätzt.

INTERNATIONALES

ATLANTIKPAKT

Ende des Wunschtraums

Kaum hatte Ike Eisenhower die Tür seiner viermotorigen Constellation-Maschine geöffnet, als ein Vertreter der „Chicago Tribune“, des Hausblattes der amerikanischen Isolationisten, wissen wollte, ob die Nordatlantikpakt-Organisation „kurz vor ihrem Zusammenbruch“ stehe. Erboast fuhr Eisenhower herum und keuchte: „Was für eine dumme Frage. Ich habe nie etwas Unsinnigeres gehört.“

Von einem totalen Zusammenbruch der NATO ist keine Rede. Aber die Organi-

Seit der NATO-Konferenz in Ottawa sitzen in Paris die „drei Weisen“ (die Vertreter der USA, Frankreichs und Großbritanniens) und die „zwölf Apostel“ (die Vertreter der zwölf NATO-Staaten) unter dem Vorsitz von Trumans „Problemknacker“ W. Averell Harriman zusammen, um zu untersuchen, weshalb es mit dem großen atlantischen Verteidigungs-Programm nicht vorangeht.

Das Programm wurde 1949 von den NATO-Mitgliedsstaaten auf einer Konferenz in Brüssel aufgestellt. Damals wurde entschieden, daß man zunächst ein zeitliches Planziel für die Aufrüstung haben müsse. Es wurde geschätzt, wann die Sowjets genug Atombomben besitzen würden, um einen großen Krieg starten zu können. Dann wurde einkalkuliert, wann



Inmitten der größten Krise: Truman wird von Eisenhower unterrichtet

sation steckt in schweren Nöten. Um sich über sie zu unterrichten, hatte Präsident Truman den General nach Washington kommen lassen. Nach der Konferenz mit dem General erklärte Truman: „Ich glaube nicht, daß sich viele Leute bewußt sind, daß wir mitten in der größten Krise stehen, die uns je widerfahren ist. Wir müssen ihr ins Auge sehen...“

Den Grund für diese Bemerkung Trumans zeigt Roscoe Drummond, der Washingtoner Korrespondent der nüchternen, hochangesehenen Zeitung „Christian Science Monitor“: „Alle Empfehlungen General Eisenhowers an Washington kreisen um seine Ueberzeugung, daß der Kreml den totalen Krieg im Jahre 1952 starten könnte... Eisenhower erklärt nicht, daß der Krieg unvermeidlich sei. Aber er besteht darauf, daß die sicherste und notwendigste militärische Entscheidung der Vereinigten Staaten und ihrer Alliierten so ausfallen müsse, als ob der Krieg im nächsten Jahr unvermeidlich sei. Eisenhowers Schätzungen der sowjetischen Gefahr entspringen nicht einer hoffnungslosen Ueberzeugung vom jetzigen westlichen Rüstungsstand, sondern der Gewißheit, daß die wachsende Stärke der Atlantik-Allianz das Aktionsgebiet des Kreml gegen die freie Welt immer mehr einengt.“

den Deutschen erlaubt werden solle, der NATO-Armee beizutreten (ohne sich zu vergewissern, wie die Deutschen dazu stehen). Schließlich einigte man sich auf einen Termin: Juli 1954. Zu diesem Zeitpunkt müsse die NATO über 60 kampfbereite Divisionen verfügen, um die östlichen Invasoren zurückzuschlagen.

Der Ausbruch des Korea-Krieges verlieh dem Programm einige Dringlichkeit. Aber da stiegen auch die Rohstoffpreise, die Marshall-Hilfe versiegte. Die eben einigermaßen gesund gewordene Wirtschaft Europas erlebte einen schlimmen Rückfall.

Als Ike Eisenhower im Januar 1951 in Paris eintraf, um das Kommando über das europäische NATO-Hauptquartier (SHAPE) zu übernehmen, war auf dem Festland noch nichts geleistet worden.

Auf Eisenhowers Drängen stationierten die USA insgesamt fünf Divisionen als anspornendes Beispiel in Europa, aber die Franzosen kamen lediglich mit ihrem Europa-Armee-Plan, um den amerikanischen Wunsch nach dem deutschen Wehrbeitrag zu neutralisieren.

Halb aus Verzweiflung über Frankreichs passive Résistance, halb aus idealistischer Begeisterung an den europäischen Einheitsplänen („Auf die Dauer sind Europas Probleme nur durch völlige Integrierung